

Das Deserteursdenkmal in Wien – und dann?

Salzburger Nachrichten, 7.01.2014

Ein Vermittlungskonzept liegt seit Wochen bei der zuständigen Magistratsabteilung – Jetzt drängt die Zeit für die Umsetzung

Laut Ankündigung der Stadt Wien wird das Denkmal für NS-Deserteure auf dem Wiener Heldenplatz im Herbst 2014 eröffnet. Unklar ist noch, wie es dann weitergeht. Sprich: wie die Nachnutzung des Denkmal aussehen wird, also die Vermittlung dessen, worum es bei dem Denkmal geht. Ein entsprechendes Konzept liegt schon seit geraumer Zeit bei der zuständigen Magistratsabteilung im Ressort des Wiener Kulturstadtrats Andreas Mailath-Pokorny. Entscheidung gibt es aber noch keine, obwohl die Zeit drängt, soll die Nachnutzung zugleich mit dem Denkmal stehen.

„Jetzt könnte man sagen: Mit dem Denkmal ist alles abgeschlossen. Aber wir sagen: Das Denkmal ist erst der Ausgangspunkt“, sagt Magnus Koch, Generalsekretär für die inhaltlich-wissenschaftliche Betreuung des Wiener Deserteursdenkmals. Schließlich sollten die Leute, die an dem blauen Betonsockel vorbeigehen, ja auch erfahren, worum es dabei geht. „Das erklärt sich ja nicht von selbst“, sagt Koch.

Allein in Österreich wurden 1400 Todesurteile gegen Wehrmachtsoldaten verhängt, die sich weigerten, weiter für Hitler ins Feld zu ziehen. Die Gruppe derer, denen gedacht werde, reiche vom ausländischen Widerstandskämpfer bis hin zum Adeligen und dem deutschen Offizier, sagt Koch. „Es geht also um sehr unterschiedliche Gruppen. Das muss erklärt und vermittelt werden“, betont er. Und zwar je nachdem: für Touristen, für Schulklassen, für sonstige Passanten. „Man muss gezielt schauen: Wie ist der jeweilige Zugang zur Geschichte? Da kann man nicht kurzfristig einen Packen Material zusammenstellen.“ Er beziffert die Kosten für die Nachnutzung mit 70.000 Euro für zweieinhalb Jahre, darin enthalten sind die Vorbereitung, Erstellung und Betreuung einer Homepage, die Zusammenstellung von Infomaterial sowie der Aufbau eines Netzwerks – von Schulen, den Unis, Fremdenführern bis hin zur Präsidentschaftskanzlei.

Bei der Stadt Wien heißt es, dass der Stadt die Vermittlungsarbeit natürlich ein Anliegen sei. Experten würden das Konzept begutachten, im neuen Jahr soll es auch zu einem Treffen mit dem Personenkomitee für die Opfer der NS-Militärjustiz kommen. Im Stadtratbüro wird aber auch betont, dass die „Verantwortung für die Erinnerungskultur nicht nur Aufgabe der Stadt“ sei. Und: Ob das Konzept zeitgleich mit dem Denkmal stehe oder später, sei nebensächlich. Hauptsache sei, dass es gut funktioniere. „Bei so einem Projekt kann man es sich schon erlauben, Luft zu holen und genau zu schauen, was gut ist. Das Denkmal wird ja auch nachkommende Generationen begleiten“, heißt es. (Maria Zimmermann)